

ecke

nr. 6 – dez 2023 / jan 2024

köpenicker

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz. Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Bitte vergessen Sie auch die Absenderadresse nicht! Der Einsendeschluss ist Montag, der 29. Januar 2024.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Detail des Wandbildes an der Köpenicker Straße / Ecke Brückenstraße. Gewonnen hat Steffi Poßner – herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein geht Ihnen per Post zu.

Antragsfrist für den Bezirkskulturfonds Mitte

Noch bis zum 31. Januar 2024 können Bewerbungen um Fördergelder aus dem Bezirkskulturfonds Mitte eingereicht werden.

Der Bezirkskulturfonds Mitte wird einmal im Jahr vergeben. Es handelt sich um Mittel der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gefördert werden Projekte aller künstlerischen Sparten wie Bildende Kunst, Theater, Tanz, Musik, Literatur, Medien und Architektur sowie interdisziplinäre Vorhaben und Projekte der Erinnerungskultur und Zeitgeschichte. Unterstützt werden vor allem Vorhaben mit überregionaler und innovativer Ausstrahlung mit einer Fördersumme in Höhe von jeweils maximal 10.000 Euro. Der Bezirkskulturfonds soll durch die Förderung von künstlerischen und kulturellen Vorhaben dazu beitragen, die kulturelle Infrastruktur und Viel-

falt in den Bezirken zu stärken. Es werden Einzelmaßnahmen und Projekte aus allen Bereichen der Kunst gefördert. Insbesondere regional-geschichtliche Projekte und interdisziplinäre Vorhaben, die sich mit den urbanen Brennpunkten des Bezirks Berlin-Mitte auseinandersetzen sowie die Vernetzung der ansässigen Kulturinstitutionen fördern, werden begrüßt.

Die Jury tagt in der 8. Kalenderwoche 2024. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Mitte Februar 2024. Bis dahin wünschen wir allen Leserinnen und Lesern schöne und erholsame Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr!

INHALT

Seite 4 Spreeuferweg + Nachrichten

Seite 5 Adalbertstraße

Seite 6 Eiswerke / Nachrichten

Seite 7 Engelbecken / Kultur

Seite 8 WBM baut Wohnungen

Seite 9 Kältehilfe

Seite 10 Historische Kolumne

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** Berliner Drogenpolitik
- **Seite 12/13** »Schwammstadt Berlin«: Entseigelungsstrategie des Bezirks Mitte
- **Seite 14** Benkos Kartenhaus

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de, auf der Website der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt www.luise-nord.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

LESERUMFRAGE

Wie finden Sie die »Ecke Köpenicker«?

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Vertrag mit dem Auftraggeber sieht auch eine Evaluierung unserer Arbeit nach einem bestimmten Zeitraum vor – also eine Überprüfung der Wirksamkeit der Zeitung. Erreichen wir unsere Adressaten? Erfüllen wir das, was Sie von einem Informationsmedium im Gebiet erwarten? Wie können wir unsere Arbeit noch verbessern? Hierbei können Sie uns behilflich sein! Und zwar, indem Sie sich an unserer Leserbefragung beteiligen – es sind nur wenige Fragen zu beantworten!

Unter allen Teilnehmern verlosen wir drei kultige Kaffeepötte!

Einsendeschluss ist der 29. Januar 2024.

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an: Ecke Köpenicker c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin.

Der Fragebogen kann auch per Mail an die Adresse ecke.koepenicker@gmx.net geschickt werden.

Die Fragebögen können selbstverständlich auch anonym geschickt werden, nehmen dann aber nicht an der Verlosung der Preise teil. Sämtliche Angaben werden vertraulich und nach Datenschutzrichtlinien behandelt.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Fühlen sie sich durch die Ecke gut über das Geschehen im Fördergebiet Nördliche Luisenstadt informiert? (bitte Zutreffendes ankreuzen)

- sehr gut
 weniger gut
 gar nicht

Gefallen Ihnen die Gestaltung der Ecke und die Fotos?

- sehr gut
 weniger gut
 gar nicht

Ist es für Sie einfach, die aktuelle Ausgabe zu erhalten?

- sehr
 weniger
 gar nicht

Wo finden sie die Zeitung normalerweise? (Mehrfachnennungen möglich!)

- Laden/Geschäft
 öffentliche Einrichtung / Stadteilladen
 über Nachbarn
 im Internet
 im Briefkasten

Welche Themen interessieren Sie am meisten? (Mehrfachnennungen möglich!)

- Aktuelles aus dem Kiez
 Bauen und Wohnen
 Verkehr, Klimaschutz und öffentliche Räume
 Historisches
 Porträts / Menschen / Gewerbe
 Bürgerbeteiligung
 Kultur / Veranstaltungen

Mit welchen Themen sollte sich die Ecke Köpenicker künftig mehr beschäftigen?

Haben Sie noch weitere Anregungen oder Kritik an der Zeitung?

Ich wäre damit einverstanden, wenn diese Kritik in der Zeitung als Lesermeinung veröffentlicht wird und zwar unter folgender Namensnennung:

Ich möchte nicht, dass diese Kritik in der Zeitung veröffentlicht wird.

Zuletzt ein paar kurze Fragen zu Ihrer Person:

Leben Sie in der Nördlichen Luisenstadt?

- Ja – Wenn ja, wie lange schon? _____ Jahre
 Nein

Wie alt sind Sie? _____ Jahre

Ich bin

- eine Frau
 ein Mann
 divers



Fortgang der Arbeiten am Spreeuferweg

Dokumentation der Informationsveranstaltung zum Rungestraßenblock ist nun verfügbar

Die Bauarbeiten am Spreeuferweg im Abschnitt Holzuferblock pausieren derzeit witterungsbedingt – die letzten Wochen waren zu kalt, um weitere Bodenarbeiten vorzunehmen, mit neuen Kälteeinbrüchen muss gerechnet werden. Die letzte Asphaltsschicht für den neuen Spreeuferweg wird daher erst im Frühjahr aufgetragen. Kompletten Stillstand gibt es trotzdem nicht: Derzeit werden Arbeiten für den so genannten Spreebalkon am Paula-Thiede-Ufer vorbereitet.

Auch die geplanten »Geschichtsiseln« z.B. am Bootshaus oder den erhaltenen Fragmenten der Berliner Mauer werden jetzt konkret. Mit der inhaltlichen Ausarbeitung wurde das Kreuzberger Büro »Exponauten« beauftragt, das sich auf Ausstellungs- und Museumskonzepte sowie kuratorische Tätigkeiten spezialisiert hat und in dem vor allem Historikerinnen und Historiker tätig sind. Dabei werden auch lokale Experten mit ihrem detaillierten Wissen einbezogen. Im Frühjahr wird eine Ausschreibung zur Gestaltung der Geschichtsiseln erfolgen. Vermutlich im Sommer nächsten Jahres kann die Freigabe des ersten Spreeuferweg-Bauabschnitts am Holzuferblock erfolgen.

Zum Rungestraßenblock zwischen Jannowitz- und Michaelbrücke wurde im Oktober die hierfür erarbeitete Machbarkeitsstudie auf einer großen Bürgerveranstaltung öffentlich vorgestellt (wir berichteten in unserer letzten Ausgabe). Die ausführliche Dokumentation der Veranstaltung inklusive sämtlicher Pläne zum Bauabschnitt ist nun veröffentlicht worden: Auf der Gebietswebsite www.luisenstadt-mitte.de kann man sie als PDF herunterladen.

Nachfrage nach »Luise grün«

Das neue Begrünungsprogramm für die Nördliche Luisenstadt »Grün für Luise« erfreut sich bereits jetzt reger Nachfrage: Wie das Büro KoSP berichtet, gab es für das Mitte des Jahres gestartete Förderprogramm bislang 11 Anfragen, neun Vorbesichtigungen und eine Antragsstellung.

Mit dem Begrünungsprogramm bietet das Bezirksamt Mitte finanzielle und beratende Unterstützung bei der Begrünung und Umgestaltung von privaten Innenhöfen, Hausfassaden, Dächern und weiteren Freiräumen. Gefördert werden Maßnahmen mit einem Volumen ab 1.000 € netto. Priorität haben die Entsiegelung wasserundurchlässiger Flächen, die Anlage, Qualifizierung und Vergrößerung von ökologisch hochwertigen Pflanzflächen, die Anlage von Kinderspielflächen, die Reduzierung von Nutzungskonflikten und die Förderung des Engagements der künftigen Nutzerinnen und Nutzer. Gefördert werden bis zu 2/3 der Gesamtkosten der Maßnahme. Das Begrünungsprogramm wird mit Mitteln aus dem Städtebauförderprogramm »Lebendige Zentren und Quartiere« und bezirklichen Eigenmitteln finanziert.

Genauere Informationen zu Fördervoraussetzungen und Antragsmöglichkeiten liefert ein Faltblatt, das in alle Hausbriefkästen verteilt wurde und im Stadteilladen dialog 101 erhältlich, sowie unter www.luisenstadt-mitte.de abrufbar ist.

Ausstellung zum künftigen Kunst- und Kreativquartier

Weiterhin zu sehen ist die Ausstellung zum Kunst- und Kreativquartier, das rund um das Märkische Museum als Begegnungsort und grüne Stadtoase entstehen soll. Das Museum wird derzeit saniert und ist geschlossen, die Ausstellung ist daher im Stadteilladen dialog 101 zu sehen.

Wie kann das Märkische Museum mit dem umliegenden Stadtraum verschmelzen, wie kann die Zugänglichkeit verbessert werden, wie kann das Marinehaus ein sichtbarer Partner sein und wie kann das Quartier belebt werden? Mit diesen Fragen beschäftigten sich Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen in der Kooperation von Stiftung Stadtmuseum Berlin und Technischer Universität Berlin, Modell+Design, Aufbaustudiengang Bühnenbild_Szenischer Raum. In Modellen und Visualisierungen formulieren sie ihre Gedanken und Ideen zu Märkischem Museum und Marinehaus. In den kommenden Jahren werden während der Umbauarbeiten weitere Ideen entstehen.

Die Ausstellung wird zu den gewohnten Sprechzeiten im dialog 101 sowie zu Sonderzeiten mit Gesprächsmöglichkeiten mit Mitarbeitenden an dem Projekt Museums- und Kreativquartier bis Ende Februar 2024 öffentlich zugänglich sein:

Mo 15–18 Uhr, Di 14–18 Uhr, Do 15–18 Uhr (an den Donnerstagen gibt es Gesprächsmöglichkeiten bei einer Tasse Kaffee mit Teammitgliedern des Stadtmuseum Berlin)



Überlastete Adalbertstraße

Vorschläge der Betroffenenvertretung für Verkehrsberuhigung und sicheren Schulweg

Zügig geht es mit dem Neubau der vierzügigen Grundschule in der Adalbertstraße voran, bereits ab nächsten Herbst sollen hier Kinder eingeschult werden. Nach Fertigstellung des Schulbaus ist ab 2025 auch die Umgestaltung der Adalbertstraße geplant.

Mit ein paar Verschönerungsmaßnahmen und der Erneuerung des Straßenbelags wird es allerdings nicht getan sein, schon mit Blick auf die Schulwegsicherheit. Die Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt hat nun einen Brief an das Straßen- und Grünflächenamt des Bezirks geschrieben, um schon zu Beginn der Planungsprozesse ihre Überlegungen und Vorschläge einzubringen – nicht als Verkehrsexperten, sondern als Menschen, die die Situation vor Ort aus ihrem alltäglichen Erleben sehr gut kennen.

Besonders das nördlichste, ca. 200 Meter lange Teilstück der Adalbertstraße leide bereits jetzt unter einer »Überlastung durch die hier ansässigen kommerziellen Akteure«. Damit ist vor allem das A&O-Hostel mit 1500 Betten an der Köpenicker / Ecke Adalbertstraße gemeint, dessen Belieferungs- und Entsorgungsverkehr sowie die Touristenbusse eine erhebliche Belastung darstellen: in der Adalbertstraße hat man schon erlebt, dass fünf Reisebusse längerfristig hier parkten. Hinzu kommen das Be- und Entladen großer Lkws sowie kleinerer Transporter für Firmen, Betriebe und andere gewerbliche Einrichtungen, Müllentsorgung und Zwischenlagerungen, Kundenverkehr mittels Taxis sowie der normale Alltagsverkehr durch Anwohner, Passanten, Kunden von Späti, Pizzeria und Sprachschule.

Mit der Eröffnung der Grundschule sowie der neuen zweigeschossigen Sporthalle, die auch dem Vereinssport zur Verfügung stehen soll, sind weitere Belastungen dieses Verkehrsraums zu erwarten: U.a. durch die sogenannten »Elterntaxis«, durch Lehrkräfte, die ebenfalls mit dem Pkw zur Arbeit kommen, sowie An- und Abfahrten von Nutzerinnen und Nutzern der Sporthalle.

Einen besonders neuralgischen Punkt sieht die BV im Kreuzungsbereich Köpenicker Straße / Adalbertstraße: verkehrliche Lösungen müssten diese einbeziehen. Doch hier lauern einmal mehr die Fallstricke der zweistufigen Berliner Verwaltung: Für die Adalbertstraße als ausgewiesene Nebenstraße ist der Bezirk Mitte zuständig, für die Köpenicker Straße als Hauptstraße jedoch die Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt. Und die agiert erheblich schwerfälliger und oft mit anderen Prioritäten als der Bezirk.

Für die Adalbertstraße formuliert die Betroffenenvertretung folgende Ziele:

- Entlastung des Straßenraums
- Unterbindung des Durchgangsverkehrs (vor allem aus Richtung Köpenicker Straße) sowie
- komplette Unterbindung der Nutzung der Adalbertstraße für Reisebusse des A&O-Hostels.

Der Fokus müsse vielmehr auf die Vielzahl der Bedürfnisse von Anliegern gerichtet werden sowie natürlich auf die Schaffung eines sicheren Schulwegs.

Schüler, Eltern und Lehrer sowie Nutzerinnen und Nutzer der Sporthalle sollten ermutigt werden, den öffentlichen Nahverkehr oder Fahrräder zu nutzen. Zur Sicherung des Schulwegs sollte starkes Autoaufkommen am Schuleingang bei Schulbeginn und Schulschluss verhindert werden, beispielsweise durch die Ausweisung als temporäre Schulstraße.

Es brauche, so schreibt die Betroffenenvertretung weiter, ein intelligentes Verkehrsmanagement, um sowohl die Bedürfnisse von ansässigem Gewerbe als auch von Schülern bzw. Passanten zu berücksichtigen. Notwendig seien zudem Maßnahmen zur sicheren Überquerung der Köpenicker Straße an der Einmündung zur Adalbertstraße, wo außerdem die BVG-Busse halten.

Um die Qualität des Lebens- und Straßenraums Adalbertstraße zu verbessern, schlägt die BV vor, die Straße zwischen den Hausnummern 35 und 41 als verkehrsberuhigten Bereich auszuweisen und temporäre Ladezonen für das Gewerbe einzurichten. Vorgeschlagen werden außerdem die Ausweisung der Adalbertstraße zur Einbahnstraße in nördlicher Richtung bzw. die Bildung einer Sackgasse an der Grenze zwischen Schulgelände und dem Grundstück des Hostels sowie die Verengung der Fahrbahn. Die Pflanzung einer Baumreihe könnte sowohl gefällte Bäume ersetzen als auch »die monumentale Brandwand der Sporthalle verdecken« und zur Verkehrsberuhigung beitragen. Um Fahrgeräusche zu mindern, sollte die Straßenoberfläche eine asphaltierte Fahrbahn mit seitlichem Kopfsteinpflaster erhalten.

Die Betroffenenvertretung hofft, dass Anwohnerinnen und Anwohner sowie die BV selbst in den Fortgang der Planungen für die Adalbertstraße einbezogen werden. us





Leerstand in den »Eiswerken«

Das Unternehmen Trade Republic ist ausgezogen

Noch im Juni 2022 freute sich die »Bayerische Versorgungskammer« (BVK) über den Ausbau ihres Immobilienbesitzes: Sie hatte vom Projektentwickler Trockland das Gebäudeensemble »Eiswerk« zwischen Köpenicker Straße und Spree gekauft. Die BVK vermeldete damals: »Das Investment ist aufgrund seiner gemischten Nutzung in einer sehr guten Mikrolage eine hervorragende Ergänzung unseres Immobilienportfolios und wird für unsere Anleger attraktive Renditen generieren.«

Die Annahme fußte u.a. darauf, dass die beiden Bürogebäude des Ensembles langfristig an die Unternehmen Techspace sowie Trade Republic vermietet sind. Oder es zumindest waren – denn der Online-Broker Trade Republic hat inzwischen den markanten Neubau auf dem hinteren Grundstückteil nahe der Spree verlassen. Ob der »langfristige Mietvertrag« nun weiter gilt oder nicht, ist dem Vernehmen nach derzeit strittig.

Die Köpenicker Straße 40/41 war einst der Sitz der »Norddeutschen Eiswerke AG«. Das aus zwei denkmalgeschützten Gebäuden bestehende Ensemble an der Köpenicker Straße war erst im Mai 2022 nach umfangreichen Sanierungsarbeiten und der Ergänzung durch einen Neubau im hinteren Grundstückteil fertiggestellt worden. Der Investor Trockland hatte dafür das renommierte Architekturbüro Graft engagiert.

Die ausschließliche Vermietung des Neubaus an einen Finanzdienstleister war wiederholt von der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt heftig kritisiert worden – dies entspreche nicht dem formulierten Ziel, hier kleinteiliges Kreativgewerbe anzusiedeln.

Kreativhaus wieder offen

Mit einem Winterfest und ca. 200 Besucherinnen und Besuchern feierte das Stadtteilzentrum Kreativhaus auf der Fischerinsel am 2. Dezember nach mehrmonatigen Bauarbeiten seine offizielle Wiederöffnung. Für die Erneuerung von Gebäuden und Freiflächen waren u.a. mehr als 3 Mio. Euro aus dem Förderprogramm »Lebendige Zentren und Quartiere« zur Verfügung gestellt worden.

Anlässlich der feierlichen Wiedereröffnung sprachen Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung und Verbänden sowie natürlich die Leitung des Kreativhauses. Seit 2021 befindet sich das Stadtteilzentrum in der Trägerschaft von FIPP e.V. Zum Kreativhaus gehören ein Familienzentrum, ein Mehrgenerationenhaus, das Stadtteil-Café sowie die Holzhütte, in der Kinder und Erwachsene vielfältige Dinge bauen können. Das Stadtteilzentrum unterstützt die nachbarschaftliche Selbstorganisation, fördert ehrenamtliches Engagement und schafft Begegnungsräume. Die Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebote des Kreativhauses sind vielfältig und richten sich an Menschen aller Altersgruppen.

Auch die Stadtteilkoordination Alexanderplatz & Regierungsviertel hat im Kreativhaus ihren Sitz.

Alle sozialen und kulturellen Angebote können nun wieder in modernen, adäquaten Räumlichkeiten stattfinden. Während der Bauarbeiten hatte auch der Stadtteilladen dialog 101 einigen sozialen Angeboten des Kreativhauses Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Suppe für alle in der Nachbarschaft

Gemeinsam Gemüse schnippeln, Suppe kochen und anschließend gemeinsam essen: Dabei kann man gut Nachbarn kennenlernen und ins Gespräch kommen über die Dinge, die uns wichtig sind. Das Angebot für alle Menschen rund um das Heinrich-Heine-Viertel ist kostenlos.

Das Projekt »KreativMobil« des Kreativhauses für das Heinrich-Heine-Viertel ist zwar beendet – doch die Wohnungsbaugenossenschaft Berolina e.G. führt das Projekt »Suppe für alle« weiter.

Nächster Termin: Dienstag, 19. Dezember, Beginn 10 Uhr, Essen ab 12.30 Uhr, Begegnungsraum der BEROLINA, Neue Jakobstraße 30, 10179 Berlin

Luisenstadt-Stammtisch

Am »Luisenstadt Stammtisch«, organisiert vom Bürgerverein Luisenstadt, treffen sich einmal monatlich Anwohnerinnen und Anwohner, Nachbarn und Neugierige, um aktuelle Informationen über den Kiez auszutauschen, sich kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Die nächsten Termine sind Dienstag, der 14. November sowie der 12. Dezember, jeweils ab 18 Uhr im Restaurant Agora, Annenstraße 13. Eine vorherige Anmeldung (um ausreichend Plätze im Lokal reservieren zu können) ist erwünscht per Mail an: stammtisch@buergerverein-luisenstadt.de Der regelmäßig erscheinende Newsletter zum Stammtisch kann angefordert werden, bitte eine Mail an: rosie.kuehne@web.de senden.

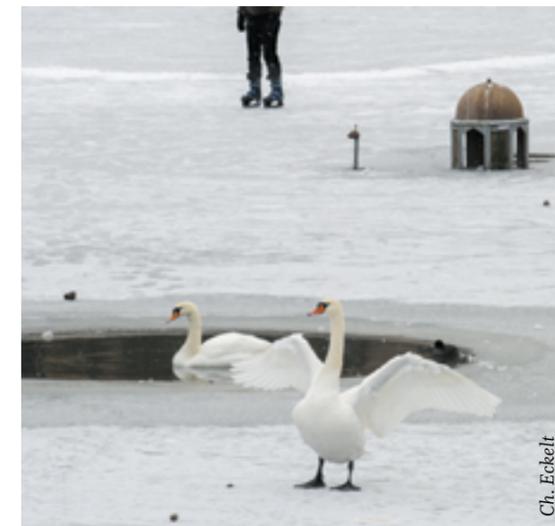
Kontaminiertes Engelbecken?

Das Engelbecken steht seit einigen Jahren unter amtlicher Beobachtung – vor allem hinsichtlich seiner Wasserqualität. Zwei 2019/20 erstellte Gutachten ergaben, dass im Engelbecken eine extrem überhöhte Nährstoffbelastung herrschte: Es wurden sehr viel höhere Phosphorwerte als in den anderen (ebenfalls schon belasteten) Berliner Gewässern festgestellt. Der Nährstoffkreislauf des Gewässers war aus dem Gleichgewicht geraten, was nicht nur zum sommerlichen Fischsterben führte – vielmehr drohte das ganze Gewässer zu »kippen«. Ein Grund hierfür ist, dass nach wie vor Wasservögel mit Brotresten u.a. gefüttert werden, obwohl das verboten ist und Schilder immer wieder auf das Verbot hinweisen. In Auswertung der beiden Gutachten wurden erste technische Lösungen sowie biologische Teillösungen vorgeschlagen. Kleinere Sofortmaßnahmen wurden vom Bezirksamt Mitte bereits vorgenommen.

Nun wurde ein weiteres Gutachten angefertigt, dessen Ergebnisse jedoch bislang nicht veröffentlicht sind. Mitgeteilt wurde lediglich, dass offenbar eine Grundwasserkontamination festgestellt wurde. Möglicherweise ist diese auf die Verfüllung des Engelbeckens in den 60er Jahren u.a. mit Trümmern und Schutt zurückzuführen.

Der Bürgerverein Luisenstadt kritisiert, dass er zu den Ergebnissen des Gutachtens bislang weder informiert noch beteiligt wurde. In der Vergangenheit, so Volker Hobrack vom Bürgerverein, sei der Verein stets einbezogen worden. Aus guten Gründen: Denn vor allem dem Engagement des Bürgervereins ist es zu verdanken, dass das nach dem Mauerbau komplett zugeschüttete und geplante Engelbecken seit den 1990er Jahren denkmalgerecht rekonstruiert wurde.

Im kommenden Jahr werden Fördergelder aus dem Programm »Lebendige Zentren und Quartiere« für Sanierungsmaßnahmen am Engelbecken bereitgestellt.



KULTUR IN DER LUISENSTADT

Nachtflohmarkt im SO36

Für Flohmarktfans und Langschläfer eignet sich der Nachtflohmarkt: Am 20. Dezember ab 20 Uhr lädt das SO36 bei entspannter Atmosphäre dazu ein, sich durch die Stände zu wühlen und nach Schnäppchen zu suchen. Nippes und Schätze sind in bunte Lichter getaucht und das Stöbern wird von DJs musikalisch begleitet. Wer eine Shopping-Pause einlegen möchte, kann eine Runde Kicker spielen. Auch »Dr. Hartz« ist wieder vor Ort und bietet seine kostenlose Sozialberatung an. Egal ob Ärger mit dem Jobcenter, Mietstress oder Probleme mit den Behörden: Dr. Hartz unterstützt bei der Bewältigung des Papierkrams und in Notlagen. (Bitte zum Flohmarkttermin möglichst die vollständigen Unterlagen wie Bescheide, Briefe etc. mitbringen!). Der Eintritt ist frei.

Mavkas Märchen

Die Bibliothek in der Adalbertstraße lädt Familien ein zu einem märchenhaften Nachmittag: Zu hören sind ukrainische Märchen mit Live-Musik und Gesang – vorgetragen von der Schauspielerin und Sängerin der Band Mavka, Iryna Lazer. Eine Veranstaltung auf Deutsch und Ukrainisch, Altersempfehlung: ab 4 Jahren.

Sonnabend 16. Dezember um 14.30 Uhr, Mittelpunktbibliothek Wilhelm Liebknecht / Namik Kemal, Adalbertstraße 2, 10999 Berlin

»Die Spazier-Gaenge von Berlin«

Die Schriftstellerin Annett Gröschner liest aus ihrem Buch über Anna Louisa Karsch

Diesen Termin sollte man sich schon jetzt vormerken: Am 1. Februar 2024 liest die Autorin Annett Gröschner aus ihrem neuesten Buch über »die Karschin«. Anna Louisa Karsch (1722–1791) war eine der faszinierendsten Autorinnen des 18. Jahrhunderts und die erste in Deutschland, die von ihrer Dichtung lebte. Ein Haus in Berlin bekam sie nach vielen Umzügen und Wohnungssuchen erst kurz vor ihrem Tod. Ihre Zusammenarbeit mit Johann Wilhelm Ludwig Gleim, mit dem Karsch seit 1761 eine lebenslange Verbindung unterhielt, spielt ebenso eine Rolle wie ihre – teils schwierige – Beziehung zu ihrer Tochter, Karoline Louise von Klencke. Annett Gröschner folgt ihren Spuren und erzählt von ihren literarischen Erfolgen und Misserfolgen sowie ihrer Suche nach Heimat.

Annett Gröschner, 1964 in Magdeburg geboren, lebt seit 1983 in Berlin. Sie ist freiberufliche Schriftstellerin, Journalistin und Dozentin. Sie schreibt Romane (Moskauer Eis, 2000, Walpurgistag, 2011), Erzählungen, Essays, Theaterstücke, Radiofeature und Reportagen und kuratiert interdisziplinäre Ausstellungen. Seit 2012 ist sie Gastperformer bei She She Pop. Zuletzt erschien 2022 »Die Spazier-Gaenge von Berlin«.

Lesung am Donnerstag, 1. Februar 2024, 18.30 Uhr, Stadtteilladen dialog 101, Köpenicker Str. 101
Eine Veranstaltung des Bürgervereins Luisenstadt.

WBM baut Wohnungen

Es hat ein paar Jahre gedauert, aber nun geht es endlich los: Nach notwendigen bauvorbereitenden Maßnahmen erfolgte am 15. Dezember der erste Spatenstich für das WBM-Bauprojekt an der Köpenicker Straße 104–114, zu dem der Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung Ephraim Gothe, die Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt sowie Lars Dormeyer und Steffen Helbig von der Geschäftsführung der WBM antraten.

Am ehemaligen Standort der weltweit ersten »Flugzeugfabrik« von Otto Lilienthal errichtet die Wohnungsbau-gesellschaft Berlin-Mitte mbH zwei moderne Gebäudekomplexe, bestehend aus einem 12-geschossigen Hochhaus und einem dreigeschossigen Flachbau mit sechs Innenhöfen. Neben konventionellen Wohneinheiten entstehen auch Clusterwohnungen sowie Büros und Gewerbe im Erdgeschoßbereich zur Verbesserung der Nahversorgung. Insgesamt entstehen 102 neue Wohneinheiten, davon 58 barrierefrei. Ca. ein Drittel der Wohnungen entsteht im geförderten sozialen Wohnungsbau.

Bereits im September 2015 hatte der Senat in enger Abstimmung mit der WBM einen Architekturwettbewerb durchgeführt. Als Siegerentwurf ging damals der Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft Love architecture and urbanism & Architektur Consult, Graz / Österreich hervor. 2018 / 2019 fanden umfangreiche Abstimmungsrunden mit der WBM, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie dem Bezirk Mitte und anderen Beteiligten statt. Dabei ging es auch um die von Vattenfall ausgehende Lärm-Emission, die ein Hindernis für die geplante Wohnungsbebauung zu werden drohte. Um den tatsächlichen Lärmausstoß zu ermitteln, wurden umfangreiche Messungen durchgeführt. Im Ergebnis gelang es, den Anteil der Wohnnutzung im geplanten Eckhochhaus wieder zu erhöhen. Der Gebäudekomplex soll bis Ende 2025 fertiggestellt werden.

Bewerberinnen und Bewerber gesucht!

Neue Koordinierungsstelle für Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung

Der Bezirk Mitte von Berlin erhält von der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt (SenMVKU) für die Jahre 2024 und 2025 Haushaltsmittel in Höhe von insgesamt 160.000 €. Diese Mittel stehen dem Bezirk zur eigenen Verfügung und sollen Maßnahmen ermöglichen, die für die Einrichtung und den Betrieb einer bezirklichen Koordinierungsstelle genutzt werden können. Darüber hinaus sollen weitere bezirksspezifische Aufgaben der Umweltbildung gefördert werden. Der Bezirk Mitte wird deshalb im Jahr 2024 eine Koordinierungsstelle für Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung einrichten. Ziel der neu geschaffenen Stelle ist es, die Menschen im Bezirk für diese Themen zu sensibilisieren.

Eine entscheidende Rolle bei der Koordinierungsstelle spielt die Verknüpfung von Umwelt- und Klimaschutz sowie biologischer Vielfalt mit dem Schutz der Gesundheit und Lebensqualität. Die Koordinierungsstelle soll niedrigschwellige und mehrsprachige Bildungs- und Informationsangebote schaffen. Gleichzeitig soll sie möglichst vielen Menschen ermöglichen, die Natur zu erleben und Umweltfragen zu verstehen. Die Angebote sollen sich vor allem an Kita- und Grundschulkinder sowie Familien richten und öffentlich kommuniziert werden. Zugleich soll die Koordinierungsstelle Anlaufpunkt für Bildungseinrichtungen sowie Bürgerinnen und Bürgern sein und die Zusammenarbeit von nicht formalen Bildungsanbietern und lokalen Natur-Experten fördern.

Die Haushaltsmittel werden durch das Umwelt- und Naturschutzamt Mitte als Zuwendung an geeignete Bewerber bzw. Bewerberinnen weitergereicht. Interessierte Personen mit Erfahrung in Koordination, Vernetzungsarbeit sowie Umwelt- und Naturschutzbildung, vorzugsweise in Berlin-Mitte, können sich bis zum 8. Januar 2024 mit einer digitalen Projektskizze bei Magdalena.Adamczyk-Lewoczko@ba-mitte.berlin.de oder beim Umwelt- und Naturschutzamt Mitte bewerben. Die ausgewählten Bewerberinnen und Bewerber werden anschließend aufgefordert, einen formalen Förderantrag zu stellen.

Mehr Informationen zum Förderaufruf finden Sie unter: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt

Weitere Informationen erhalten Sie im:

Umwelt- und Naturschutzamt Mitte / Umweltbildung,
Frau Adamczyk-Lewoczko

Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin, Telefon (030) 901 82 52 33
E-Mail: Magdalena.Adamczyk-Lewoczko@ba-mitte.berlin.de



Ch. Eckelt

Kältehilfe ausgelastet

In Berlin fehlen rund 400 Notübernachtungsplätze

Im Berlin fehlen in diesem Winter nach der Einschätzung der Wohlfahrtsverbände mindestens 400 Notübernachtungsplätze für Wohnungslose. Dennoch möchte die BVG in diesem Jahr keine U-Bahnhöfe über Nacht als »Kältebahnhöfe« geöffnet lassen.

In Berlin herrscht akute Wohnungsnot, entsprechend hoch ist die Zahl der Wohnungslosen, die auf der Straße leben. Aber auch der soziale Immobilienmarkt ist an seine Grenzen gekommen: Trotz intensiver Suche wurden im Sommer kaum neue Objekte gefunden, in denen im Winter Notübernachtungsplätze eingerichtet werden können. Sabrina Niemietz von der Kältehilfe-Koordinierungsstelle: »Uns wurden ausschließlich Objekte weit außerhalb des Rings angeboten, in den äußersten Stadtteilen. Das allein heißt nicht, dass dort kein gutes Angebot entstehen kann! Für viele obdachlose Menschen sind weite Anfahrten aber schlicht nicht möglich. Der Entwicklung von immer mehr Notübernachtungen am Stadtrand sehen wir deswegen mit größter Sorge entgegen. Vor allem, weil es auch innerstädtisch Leerstand gibt, der generell vermieden werden sollte.«

Die Koordinierungsstelle widmet sich ganzjährig der Planung und Entwicklung von Standorten der Berliner Kältehilfe, um Schlafplatzkapazitäten für obdachlose Menschen im Winter sicher zu stellen. Dabei arbeitet sie eng mit dem Land Berlin, den Berliner Bezirksämtern und mit der Immobilienwirtschaft zusammen. Weiterhin sammelt die Koordinierungsstelle Informationen zu allen Einrichtungen und Angeboten der Berliner Kältehilfe und der niedrigschwelligen Wohnungsnotfallhilfe und veröffentlicht sie auf ihrer Webseite, in der Kältehilfe App und als Druckversion im Wegweiser.

In früheren Jahren hat die BVG während besonders strenger Kälteperioden darüber hinaus bestimmte U-Bahnhöfe

über Nacht offengehalten, die sogenannten »Kältebahnhöfe«. Als die Temperaturen im Dezember in Berlin ganztägig unter Null fielen, blieben jedoch sämtliche Bahnhöfe über Nacht zu. Der Presse gegenüber begründete die BVG das mit der Gefährdung durch Zugverkehr und Starkstrom im Gleisbereich sowie mit fehlenden sanitären Anlagen.

Insgesamt stehen in Berlin in diesem Winter etwa 1000 Notübernachtungsplätze zur Verfügung. Die größte Einrichtung ist die Notübernachtung der Berliner Stadtmission in der Lehrter Straße 68 in Moabit, die 100 Plätze für Männer sowie 25 Plätze für Frauen anbietet.

Direkt in der Nördlichen Luisenstadt gibt es derzeit keine Einrichtungen der Kältehilfe. Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg bieten jedoch zahlreiche Kirchengemeinden und andere Träger Notübernachtungsplätze an, so etwa der ObDach e.V. in der Samariterstraße 27 (40 Plätze), der AWO Kreisverband Spree-Wuhle in der Petersburger Straße 92 (10 Plätze für Männer, 15 für Frauen), die St. Pius-Gemeinde in der Palisadenstraße 72 (Brot des Lebens e.V.: 30 Plätze für Männer), das Diakonische Werk in der Wrangelstraße 30 (nur Frauen), die Gemeinde St Marien Liebfrauen in der Wrangelstraße 50 (12 Plätze für Männer), die Tabor-Gemeinde in der Taborstraße 17 (40 Plätze) sowie die Johanniter-Unfallhilfe in der Ohlauer Straße 22. Ein spezielles Angebot nur für Familien mit Kindern macht das Diakonische Werk Berlin Stadtmitte e.V. darüber hinaus in der Wrangelstraße 12, das hier Übernachtungsplätze für rund 10 Familien vorhält.

Die Berliner Kältehilfe ruft darüber hinaus dazu auf, nicht wegzuschauen und rät: »Wenn Sie vermuten, dass eine obdachlose Person unter den Witterungsbedingungen leidet, sprechen Sie sie höflich an und fragen, ob sie etwas braucht oder Hilfe annehmen will. Bitte handeln Sie, wenn Sie eine Gefährdung der Person befürchten!«

Mehr Informationen finden Sie auch unter www.kaeltehilfe-berlin.de

Hilfe Hotline für obdachlose Menschen:

(0157) 80 59 78 70 (Montag–Freitag 9–17 Uhr)

Kältehilfetelefon der GEBEWO pro gGmbH:

(030) 34 39 71 40 von Okt.–April täglich von 19–23 Uhr

Kältebus der Berliner Stadtmission:

(030) 690 33 36 90 von Nov.–März täglich von 20–2 Uhr

Wärmebus des DRK-Landesverbands:

(030) 60 03 00 10 10 von Nov.–März täglich von 18–24 Uhr

KARUNA Sub – Buslinie für Obdachlose:

(0157) 86 60 50 80 Montag–Freitag von 8–16 Uhr

Wenn eine Person hilflos wirkt, nicht ansprechbar ist oder sich oder andere möglicherweise in eine akute Gefahrensituation bringt, kann von einer Notfallsituation ausgegangen werden.

Im Notfall wählen Sie:

110 (Polizei) oder

112 (Feuerwehr/Rettungsdienst)

Weitere Informationen zur medizinischen Versorgung von obdachlosen Menschen auf obdachlosigkeit-macht-krank.de.



Ch. Eckelt

Die Grenzen der Luisenstadt

Zwischen Spree, Lindenstraße und U1

Kaum jemand weiß, was eigentlich genau die Luisenstadt war oder ist. Denn die Luisenstadt ist nur noch ein historischer Stadtteil – seit über 100 Jahren gibt es offiziell keine Luisenstadt mehr. Sie wurde auf die damals neu festgelegten Verwaltungsbezirke Mitte und Kreuzberg aufgeteilt. Jedoch findet der aufmerksame Flaneur noch Spuren: Beispiele sind das Gebäude der Luisenstädtischen Bank in der Köpenicker Straße in Mitte oder die Genossenschaft Luisenstadt unweit vom Rio-Reiser-Platz. Eine Arztpraxis wirbt mit der Bezeichnung genauso wie ein Taxiunternehmen. Der Bürgerverein Luisenstadt bezieht sich mit seinem Namen seit 1991 auf das alte Quartier und hat erreicht, dass sich die Luisenstädter aus Ost- und Westberlin nach dem Mauerfall näherkamen.

Die einfache Antwort auf die Grenzen der Luisenstadt lautet: Spree, Lindenstraße und U1. Komplizierter ist die korrekte Antwort. Denn so historisch Luisenstadt klingt, bis 1802 hatte diese Gegend nicht einmal einen Namen, sondern verschiedene Bezeichnungen, unter anderem Köllnische oder Köpenicker Vorstadt, Köpenicker Feld, »Köpnicker Viertel« sowie Cöllnisches Feld. Kölln und Köpenick konnten dabei auch mit C wie Cöpenick oder mit oe wie Coelln buchstabiert werden. Wegen der noch recht wenigen Häuser war die Bezeichnung Feld allemal zutreffender als Viertel oder Vorstadt.

Die Zoll- und Akzisemauer grenzte Berlin ab dem 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vom Umland ab. Sie war keine mittelalterliche Mauer gegen Angriffe von außen, sondern eine erst hölzerne, dann aus roten Backsteinen gemauerte Grenze, die der Besteuerung diente und den Schmuggel sowie das Desertieren von Soldaten verhindern sollte. Als Gebäude zeugt das Brandenburger Tor davon, als Namen u.a. das Schlesische und Kottbuser Tor. Seit 1735 verlief die Berliner Stadtmauer mit ihren Toren von der Oberbaumbrücke bis zum Halleschen Tor, wo heute die Trasse der U1 verläuft. Dadurch entstand ein klar begrenztes innerstädtisches Entwicklungsgebiet. Die spätere Luisenstadt war damals hauptsächlich unbebaut und landwirtschaftlich genutzt.

Trotzdem verfügte König Friedrich Wilhelm III. in einer »Allerhöchsten Kabinetsordre« 1802, diese Vorstadt mit 13.000 Einwohnern nach seiner Gemahlin Luise zu benennen. Verbunden war damit die Ehre, dass die Luisenstadt »zum sechsten Stadttheile der Königlichen Residenz erhoben« wurde.

Klare Grenzen hatte der Stadtteil nur im Nordosten mit der Spree und im Westen mit der Lindenstraße, die heute zum Teil Axel-Springer-Straße heißt. Schwieriger ist die nördliche Grenze von Alt-Kölln zur Luisenstadt zu verorten. Dort bildet ein Seitenarm der Spree die heutige Fischerinsel.



Das Wappen zeigt die Berliner Stadtmauer mit offenem Tor unter dem brandenburgischen Adler mit dem goldenen L für Luisenstadt.

Erst seit dem 20. Jahrhundert wird dieser älteste Teil der Köpenicker Vorstadt überhaupt mit zur Luisenstadt gerechnet. Denn nach dem Dreißigjährigen Krieg ließ der Große Kurfürst Berlin als Festung ausbauen. Der Festungsgraben verlief auf der heutigen Wallstraße. Außerhalb davon entwickelte sich eine Vorstadt, die spätere Luisenstadt. Die Häuser zwischen Wallstraße und dem Spreekanal bildeten den kleinen, nur einen Block breiten Stadtteil »Neukölln am Wasser« und erst davor, also auf der südlichen Seite der Wallstraße, war dann wirklich Luisenstadt.

Genauso wurde die Luisenstadt selbst unterteilt: in dieseits und jenseits des Luisenstädtischen Kanals oder auch in innerhalb und außerhalb der Stadtmauer. Denn ab 1861 wurde Berlin u.a. das Gebiet von der Stadtmauer bis zum Landwehrkanal zugeschlagen und so erreichte die Luisenstadt ihre größte Ausdehnung.

Am 1. Oktober 1920 entstand Groß-Berlin und für die gewaltige Millionenstadt wurden neue Bezirke gebildet. Die Luisenstadt wurde zwischen den Bezirken Mitte und Hallesches Tor aufgeteilt, letzterer wurde ein Jahr darauf in Kreuzberg umbenannt. Für die Luisenstädter änderte sich wenig dadurch, dass nun der Teil nördlich des Luisenstädtischen Kanals zu Mitte gehörte und der größte Teil zu Kreuzberg. Trotz der großen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wäre das so geblieben, wenn nicht mit der Gründung der DDR die Bezirksgrenze zur Demarkationslinie der verfeindeten Supermächte geworden wäre. So gehörte der kleine, nördliche Teil in Mitte zum Ostblock und SO36 zum Westen.

Falko Hennig

Der Stadterzähler Falko Hennig lädt täglich 11 und 14 Uhr zu Spaziergängen (2h/€15,-/min. 5 Teilnehmer) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, Treffpunkt: U-Bahnhof Heinrich-Heine-Str. Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich radiohochsee@gmail.com oder 0176-20215339.

Suchthilfe braucht Finanzausstattung

Drogenkonsumräume erreichen Crack-Abhängige nur schwer

Der Bezirk Mitte hat Ende November den Bericht zur Evaluierung des Drogenkonsumraums »Müllerstube« veröffentlicht. Damit kam er nicht nur einer Bitte der BVV Mitte nach, sondern lieferte auch Argumente zur Umsetzung der Beschlüsse des Berliner Sicherheitsgipfels vom 8. September.

Die Öffnungszeiten der Berliner Drogenkonsumräume sollten laut dem dort verabschiedeten Maßnahmepapier ausgeweitet werden und der Zugang zu ihnen niederschwelliger gestaltet werden. Das war zwischen dem Regierenden Bürgermeister, der Innensenatorin, der Justizsenatorin, der Staatssekretärin für Finanzen, der Polizeipräsidentin, dem Landesbranddirektor sowie den Bezirksbürgermeisterinnen von Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg vereinbart worden. Die ursprünglich den Einsatzkräften von Polizei, Justiz und Feuerwehr gewidmete Konferenz im Roten Rathaus war aus aktuellem Anlass kurzfristig um den Tagesordnungspunkt »Öffentliche Räume sicherer machen« erweitert worden. Dabei ging es in erster Linie um die Situation am Görlitzer Park und auf dem Leopoldplatz, wo in den vergangenen Jahren die Belastungen durch den offenen Drogenhand eskaliert sind. Am Leopoldplatz hat sich sogar eine lokale Szene von Crack-Konsumenten gebildet. Crack ist eine rauchbare Variante von Kokain, die extrem süchtig macht. In der Folge leidet die Nachbarschaft stark unter der Beschaffungskriminalität.



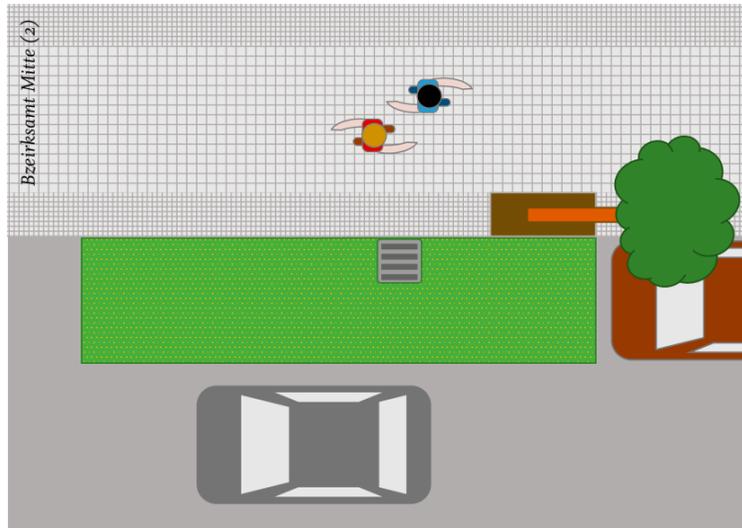
Ch. Eckelt

Der Bezirk hat zusammen mit der Senatsverwaltung für Gesundheit mit einem Ausbau der Angebote zur Suchthilfe reagiert. So wurde im Jahr 2021 in der Müllerstraße 120 der zweite Drogenkonsumraum im Bezirk eingerichtet, die nach dem Fassadenbild des Hauses »Mühlenstube« genannt wird. Zuvor hatte der Bezirk intensiv, aber erfolglos nach Räumlichkeiten in größerer Nähe zum Leopoldplatz gesucht. Die Mühlenstube liegt zwei U-Bahnstationen nördlich dieses Weddingener Brennpunktes. Drei U-Bahnstationen westlich davon hat schon seit 2004 die »Birkenstube« ihren Standort, die vom selben Träger vista gGmbH betrieben wird. Inzwischen macht am Leopoldplatz aber auch das »Drogenkonsummobil« des fixpunkt e.V. ganztägig Station, in dem man gleichfalls unter medizinischer Aufsicht Drogen konsumieren kann.

Die Kapazitäten der Suchthilfe wurden in den letzten beiden Jahren rund um den Leopoldplatz also stark ausgebaut. Die soll auf zweierlei Weise wirken: einmal erhalten die Suchtkranken konkrete Angebote zur medikamentösen Behandlung der Sucht (Substitution) und andererseits erhofft man sich durch das Hilfsangebot natürlich auch eine Dämpfung der Kriminalitätsbelastung im Umfeld.

Allerdings scheinen die Hilfsangebote die Crack-Süchtigen nicht besonders gut zu erreichen. Darauf verweisen die Ende November veröffentlichten Ergebnisse der Evaluation der Mühlenstube. Denn nur bei etwa 6 % der Konsumvorgänge des Jahres 2022 und des ersten Halbjahres 2023 wurde hier Crack geraucht, zu etwa 80 % nutzen Suchtkranke das Angebot zum Konsum von Heroin (interessanterweise aber auch hauptsächlich durch Rauchen). Den Konsumenten von Crack haben Drogenkonsumräume bislang weniger zu bieten, denn es gibt keine medikamentöse Substitution der in extremer Weise psychisch abhängig machenden Droge. Und das Suchtverlangen kommt in sehr viel kürzeren Zyklen als beim Heroin. Schon deshalb wären längere Öffnungszeiten der Konsumräume notwendig, was aber nur mit mehr Personal möglich ist. Das müsse darüber hinaus mehr Geld verdienen – vor allem im medizinischen Bereich werde anderswo deutlich besser bezahlt. Als eine weitere Schwelle werden bürokratische Hindernisse identifiziert, etwa der umfangreiche Vertrag, den die Suchtkranken in jeder Beratungsstelle erneut ausfüllen und unterzeichnen müssen. Oftmals fehlten ihnen dabei schlichtweg die Personaldokumente. Um mehr Crack-Konsumierende zu erreichen, sollten in den Drogenkonsumräumen zudem auch Ruhemöglichkeiten wie Tagesbetten aufgestellt werden. Und auch allgemein sei eine bessere Finanzausstattung notwendig, damit sich die Träger der Konsumräume auf die sich ständig ändernden Bedingungen einstellen könnten. Als Beispiel wird der Einsatz von Security-Kräften angeführt.

cs



Gießkanne auf heiße Steine

Wie der Bezirk Mitte mit Hilfe »grüner Gullys« einen Beitrag zur Schwammstadt leisten will

Der Klimawandel hat gerade erst angefangen, sich auf das Stadtklima auszuwirken. Sowohl Trockenheit und Dürre als auch Starkregen und Überschwemmungen werden in Zukunft weit häufiger auftreten, als wir es bislang gewohnt sind – da ist sich die Wissenschaft einig. Die Stadt muss sich darauf einstellen. Was helfen kann, ist der Umbau zur »Schwammstadt«.

Der Bezirk Mitte möchte deshalb in den kommenden Jahren bis zu 150.000 Quadratmetern Fläche entsiegeln, so hat es die zuständige Bezirksstadträtin für Ordnung, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen Dr. Almut Neumann jetzt angekündigt. Das sind zwar nur knapp zwei Prozent des Straßenlandes im Hauptstadtbezirk, ist aber dennoch mehr als der berühmte »Tropfen auf den heißen Stein«. Denn über »grüne Gullys« soll das Regenwasser von 4 Millionen Quadratmetern Straße in den Boden einsickern können.

Schwammstadt: Kopenhagen ist Vorbild

Eine Schwammstadt zeichnet sich durch eine Regenwasser-Bewirtschaftung aus. Das Regenwasser wird dabei nicht abgeleitet, sondern aufgefangen und zeitverzögert an den Boden abgegeben, der es wie ein Schwamm aufnimmt. In Berlin gibt es bereits Erfahrungen mit diesem System: Seit Ende der 1990er Jahre kommt das städtebauliche Entwicklungsgebiet Rummelsburger Bucht ohne eine Regenwasserableitung über die Kanalisation aus. Dabei sorgen Ver-

sickerungsmulden – tiefergelegte, wannenförmige Grünflächen – dafür, dass das Regenwasser bei Starkregen zurückgehalten und zwischengespeichert wird. Zusätzlich sind nahezu alle Dächer begrünt und eine 80 cm dicke Bodenschicht über den Tiefgaragen kann zusätzlich das Regenwasser speichern. An heißen Tagen wirkt das gespeicherte Wasser durch den Verdunstungseffekt wie eine natürliche Klimaanlage. Die Temperatur innerhalb der Wohnanlage liegt deutlich unter den Temperaturen der umliegenden Stadt.

Der Vorreiter der Schwammstadt ist jedoch Kopenhagen. In der dänischen Hauptstadt am Öresund herrscht zwar kein Mangel an Wasser und wenig Dürregefahr. Doch im Juli 2011 gab es ein katastrophales Starkregenereignis: An einem Abend regnete es so viel wie sonst in zwei Monaten. Gebietsweise fiel die Energieversorgung aus, ein Teil der Universitätsklinik musste evakuiert werden, historische Gebäude stürzten ein, sogar der weltberühmte Tivoli wurde geräumt. Und weil die Wahrscheinlichkeit solcher Katastrophen mit dem Klimawandel drastisch steigt, reagierte die Stadt mit einem neuen Konzept: Sie entwickelte den »Skybrudsplan« (Wolkenbruchplan), der künftig Kopenhagen vor den Auswirkungen solcher extremer Ereignisse schützen soll, und investiert dafür insgesamt 1,8 Milliarden Euro. Speziell angelegte Straßen leiten nun das Wasser oberirdisch ab oder halten es zurück. Plätze dienen als zeitweilige Rückhaltebecken und begrünte und entsiegelte Straßen und Plätze sorgen für mehr Versickerungsflächen. Der Umbau soll im Jahr 2035 abgeschlossen sein.

Nächtliche Überhitzung droht in Berlin

Von einem so konsequenten Stadtumbau sind wir in Berlin noch weit entfernt. Auch hier besteht im Sommer die Gefahr von katastrophal regenreichen Gewittern. In diesem Jahr hatten wir allerdings Glück: die schwersten Gewitterzellen regneten sich im Umland aus. In Brandenburg an der Havel verursachte im August eine Gewitterzelle mit Windgeschwindigkeiten von fast 150 Kilometern große Schäden – im Stadtzentrum von Berlin wären die vermutlich noch größer gewesen.

Viel stärker als in Kopenhagen besteht in Berlin jedoch die Gefahr der Überhitzung. Vor allem ältere und gesundheitlich beeinträchtigte Menschen leiden darunter. Ein Bezirk wie Mitte, der zu etwa 60% versiegelt ist, kühlt sich in Sommernächten nämlich kaum ab, weil Stein, aber z.B. auch die vielen parkenden Autos die Wärme des Tages speichern und nachts kaum Verdunstungskälte entsteht. Wenn es monatelang nicht regnet, dann trocknet zwar auch die »Schwammstadt« aus, normalerweise sind der Juni, der Juli und der August hier aber die regenreichsten Monate. Wenn es gelänge, dieses Wasser im Boden zu speichern, statt es über die Kanalisation abzuleiten, dann wäre schon viel geholfen. Auch Starkregenereignisse könnte die Stadt dann besser verkraften.

Die Entsiegelung hat schon begonnen

Der Bezirk Mitte hat mit der Entsiegelung öffentlichen Straßenlandes schon begonnen. Zum Beispiel in der Moabiter Thomasiusstraße: Dort wurden in diesem Jahr die er-

sten Baumscheiben neuen Typs eingerichtet. Sie sind größer als die bislang üblichen und werden mit Schottersteinchen gefüllt, um der Verdichtung des Bodens entgegenzuwirken.

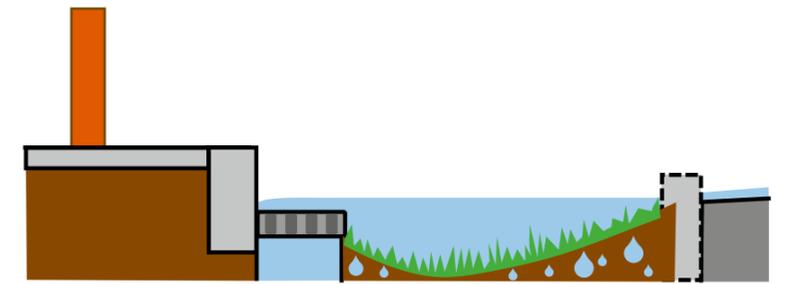
In einer anderen Variante wird der zur Straße gelegene Randbereich des Bürgersteigs entsiegelt. In der Moabiter Kirchstraße kann man sich das anschauen. Hier wurde auf einer Fläche von ca. 300 Metern ein ehemaliger Radweg vom Straßenbelag befreit, der schon seit langem »abgeordnet« ist. Mit den Anwohnerinnen und Anwohnern finden jetzt Gespräche zur Gestaltung dieses Bereiches statt, denn natürlich eignen sich solche entsiegelten Streifen auf dem Bürgersteig besonders zur Bepflanzung. Bereits eingeleitet sind ähnliche Vorhaben in der Pohl- und Kluckstraße in Tiergarten-Süd sowie in der Trift- und Gerichtstraße im Wedding.

Die größte einzelne Entsiegelungsmaßnahme im Bezirk findet derzeit aber am Ufer des Berlin-Spandauer-Schiffahrtskanals statt wo der ehemalige »Kiesumschlagplatz« renaturiert wird. Wer hier schon einmal den Uferweg entlang spaziert, gejoggt oder geradelt ist, kennt die Stelle, wo man den großen Bogen um das Trainingsfeld des Football Clubs Berlin Adler herum einschlagen muss. Dieser Umweg ist nun nicht mehr notwendig, der Weg führt demnächst geradeaus am Ufer entlang an einem neuen Kleingewässer vorbei. Einschließlich dieses Sonderfalls kommt der Bezirk Mitte im Jahr 2023 auf eine Entsiegelung von insgesamt 5000 Quadratmetern, ohne den »Kiesumschlagplatz« aber nur auf gut 2000 Quadratmeter – gerade einmal halbes kleines Fußballfeld. Würden wir in diesem Tempo weitermachen, dann würden wir die anvisierten 150.000 Quadratmeter erst gegen Ende dieses Jahrhunderts erreichen.

Grüne Gullys vervielfachen den Effekt

Und selbst damit wäre nur wenig gewonnen, denn betroffenen wären ja nur etwa zwei Prozent des öffentlichen Straßenlandes. Mit der Hilfe von »grünen Gullys« könnte dieser kleine Tropfen jedoch zu einer Gießkanne werden. Denn jeder Straßenablauf entwässert derzeit rund 500 bis 600 Quadratmeter Straßenland. Würde man dem anfallenden Regenwasser die Gelegenheit geben, im Boden zu versickern statt wie bisher direkt in die Kanalisation zu laufen, dann hätte der »Schwamm« unter dem Straßenland die Möglichkeit, sich nach einem Regen tatsächlich aufzusaugen. Die Straßenbäume würden die Feuchtigkeit dann wieder abgeben und vor allem in Sommernächten die Umgebung spürbar abkühlen.

So ein grüner Straßenablauf, wie er in Amtssprache genannt wird, bräuchte eine entsiegelte Versickerungsgrube um sich herum, in der sich das Regenwasser sammeln kann. Nur wenn bei starkem Regen diese Grube vollständig zuläuft, dann würde auch Wasser über den Gully in die Kanalisation ablaufen, bei leichten Regenfällen würde es vollständig im Boden versickern. Wie groß der Effekt ist, hängt dabei natürlich von der Größe der Versickerungsgrube ab. In der Vision des Straßen- und Grünflächenamtes Mitte sollte diese 25 Quadratmeter umfassen, also etwa die Fläche von zwei Parkplätzen am Straßenrand.



7.000 bis 10.000 Euro pro Ablauf

Geeignet wären dafür insgesamt etwa 7.200 der rund 9000 Gullys an Nebenstraßen im Bezirk Mitte, wobei nicht alle Versickerungsflächen tatsächlich die Maximalgröße erreichen könnten. Im Amt schätzt man, dass auf diese Weise die Regenmenge über etwa der Hälfte des vorhandenen Straßenlandes für die Schwammstadt zur Verfügung stände. Der Boden im Bezirk würde somit ungefähr eine Million Kubikmeter Wasser im Jahr zusätzlich aufnehmen können. Die Gießkanne ist also in Wirklichkeit ziemlich groß. Die Kosten für den notwendigen Umbau der Stadt wären verglichen mit dem, was ansonsten für Straßenbauarbeiten fällig wird, sogar gering: 7.000 bis 10.000 Euro pro Maßnahme müssten ausreichen. Förderprogramme, aus denen das finanziert werden kann, existieren bereits. So stehen beispielsweise im »Berliner Programm für Nachhaltige Entwicklung (BENE)« bis 2029 mindestens 525 Mio. Euro bereit, die u.a. für die Klimaresilienz eingesetzt werden sollen. Allerdings bräuchte das Straßen- und Grünflächenamt zusätzlich fünf Planerinnen oder Planer. Mit ihnen, so rechnet es vor, könnten innerhalb von zehn Jahren 7.200 grüne Gullys eingerichtet werden.

Und die Parkplätze?

Allerdings würden dafür Parkplätze am Straßenrand entfallen, denn in den Sickergruben wird man keine Autos abstellen können. Insgesamt etwa 14.000 PKW weniger könnten im Bezirk also nach der vollständigen Umsetzung dieser Vision abgestellt werden. Allerdings müssen deshalb die Autobesitzer nicht gleich in Panik verfallen: Innerhalb von zehn Jahren wird sich die Idee nämlich nicht verwirklichen lassen, das widerspricht allen Erfahrungen, die man in Berlin mit innovativen Ideen in der Verwaltung bislang machen durfte.

cs

Benkos Kartenhaus

KOMMENTAR

»Wunderwuzzi« haben sie René Benko in Österreich genannt, was etwa so viel bedeutet wie Tausendsassa: ein Mann mit goldenem Händchen, der eine geradezu märchenhafte Aufsteigergeschichte vom Schulabbrecher zum Eigner eines milliardenschweren Imperiums aus Immobilien und Medienbeteiligungen hinlegte.

Doch inzwischen vergeht kaum ein Tag ohne eine neue Pleite-Nachricht aus Benkos Konzern: Nach der Signa-Holding rutscht eine Tochterfirma nach der anderen in die Insolvenz. Ein Ende ist noch nicht absehbar, das Firmengeflecht mit einer schier unüberschaubaren Zahl von Tochterunternehmen (laut »Capital« bis zu 1000) ist hochkompliziert. Der Schuldenberg wird auf mehrere Milliarden Euro beziffert. Das Imperium fällt in sich zusammen wie ein Kartenhaus.

Überraschend ist das nicht. Benkos Geschäftsmodell war hochriskant, auch wenn es sich um vermeintlich sichere Werte, nämlich Immobilien handelte. Jeder, der auch nur ein bisschen genauer hinsah, hätte das wissen können: Im Kern war es eine schwindelerregende Finanzierungsjonglage, bei dem das von Anlegern und Banken geliehene Geld in den Kauf von Immobilien gesteckt wurde, deren Buchwerte hochfrisiert wurden und nun wiederum als Sicherheiten dienten, um frisches Geld zu leihen, das dann u.a. als reichliche Dividende ausgeschüttet wurde, um alle bei Laune zu halten.

Dieses Karussell konnte allerdings nur mit der Null-Zins-Politik des letzten Jahrzehnts laufen, zumal viele Anleger ihr Geld gerade wegen der Nullzinsen in Betongold, also Immobilien steckten. Hinzu kam, wofür Benko offenbar wirklich ein goldenes Händchen hatte: Wie kaum ein anderer verstand er es, ein Netzwerk solventer und einflussreicher Personen um sich zu scharen – Investoren, Unternehmer, Politiker und Politikberater, Medien.

Benko trägt keineswegs allein die Verantwortung für das Desaster, bei dem nun auch viele Kommunen die Leidtragenden sind. Die trägt er wohl für die völlige Intransparenz des Unternehmens – bis heute scheint es kaum Bilanzen zu geben, die diesen Namen verdienen, und in dem ganzen Gewirr aus Firmen und Beteiligungen blickt wohl niemand durch als Benko selbst. Aber es hat offenbar auch niemand genauer nachgehakt: nicht die Banken, nicht die Anleger, auch der Bund und die Kommunen nicht. Zu schön war die Geschichte von der Rettung des GaleriaKarstadt-Komplexes mit vielen Arbeitsplätzen von einer Renaissance der Warenhäuser (woran Benko wohl selbst glaubte), von der Rettung der Stadtzentren aus der Pandemie- und Inflationskrise mit Konsumtempeln, Hochhäusern, Luxushotels, Büros.

Man muss fragen, wieso der Bund den Konzern während zweier Insolvenzen von GaleriaKarstadt innerhalb von zweieinhalb Jahren noch großzügig mit 700 Millionen Euro an Steuergeldern subventionierte – während Signa andererseits weiter reichlich Dividende an Anleger ausreichte. Man muss fragen, warum etliche Kommunen ihm so großzügig ihre Immobilien (nicht wenige davon in besten Zentrumsanlagen) überließen, oft zu einem Spottpreis. Etliche dieser Grundstücke bzw. Häuser sind längst weiterverkauft, natürlich gewinnbringend. Ganz nebenbei trieb das Modell auch die Mieten hoch.

Dabei ist Benko keineswegs der Totengräber der Warenhäuser. Die (für manche sicher schmerzhaft) Wahrheit ist, dass das weit über 100 Jahre alte Geschäftskonzept ein Auslaufmodell ist – weil sich die technischen Möglichkeiten, das Kaufverhalten, der Handel, die gesamte Gesellschaft verändert haben. Überleben werden nur eine Handvoll Luxus-Ikonen wie das KaDeWe, Harrods oder Selfridges – weil sie für einen Status, ein Lebensgefühl stehen. Welches Lebensgefühl verkörpert Kaufhof?

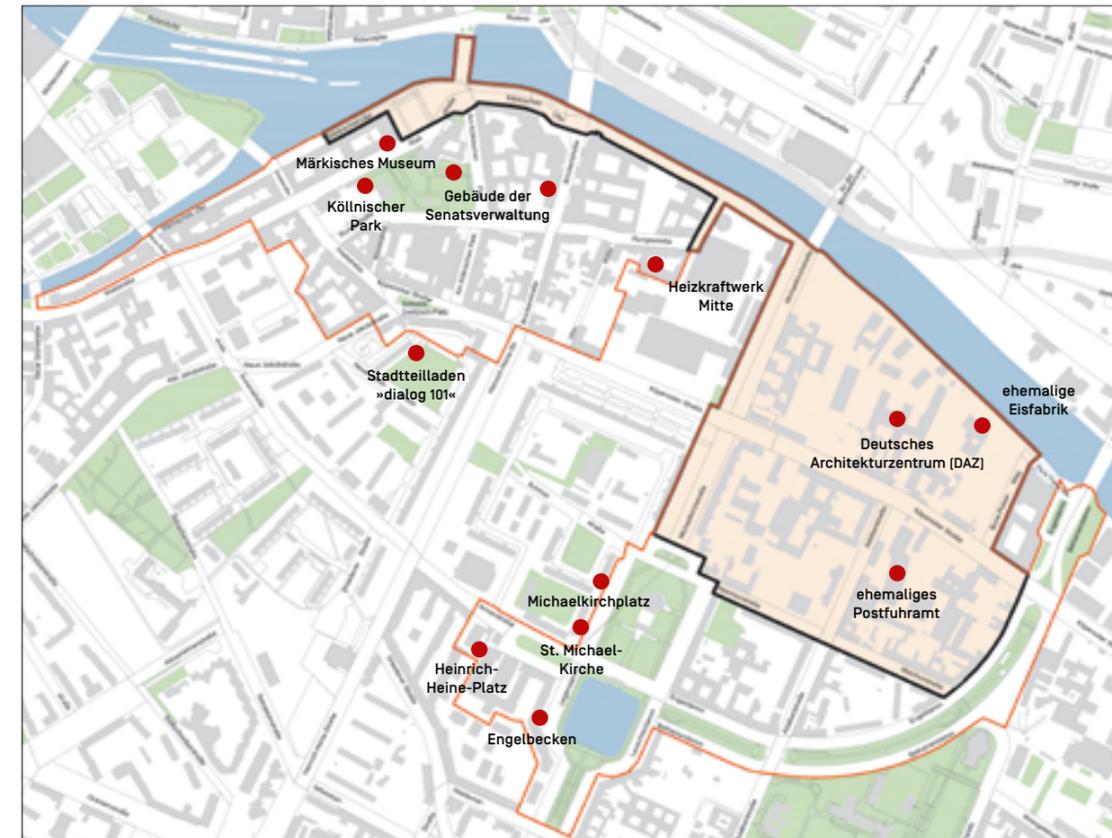
Die Kommunen haben es sich zu einfach gemacht und damit auch Benko, indem sie einmal mehr auf ein Investorenwunder hofften. Dabei hätten alle spätestens seit der Milliarden-Pleite des einstigen »Baulöwen« Jürgen Schneider vor ziemlich genau 30 Jahren gewarnt sein müssen. Schneider, dessen Geschäftsmodell dem von Benko nicht unähnlich war, stand später vor Gericht, einer seiner Verteidiger sprach damals von einem »Imperium der Hoffnungswerte«. Also spekulativen Werten.

Statt die Zentren und die Stadtgestaltung Investoren zu überlassen, weil das eben viel bequemer ist als selbst die Verantwortung zu übernehmen, müssen Kommunen den Mut finden, das Heft stärker als bisher in die eigene Hand zu nehmen, das kreative Potenzial der Stadtgesellschaft zu nutzen, auch mal Leerstellen auszuhalten, eingefahrene Denkmuster zu verlassen und neue Ideen zuzulassen. Lebendige Innenstädte sind mehr als nur Shoppingmöglichkeiten und Büros. Stadt ist dort lebendig, wo sich Menschen begegnen und miteinander in Aktion treten können.

us



Ch. Eckelt



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
Tel 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,
Tel 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Anke Ackermann
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
Jan Schlaffke
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Referat IV C – Stadterneuerung
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin
Johanna Maske (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
johanna.maske@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadtteilladen »dialog 101«

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
post@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten
Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)
Stadtteilladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 499 08 44 16
www.mieterberatungpb.de



ECKENSTEHER

Von Menschen und Maschinen

Es ist Zeit, Danke zu sagen. Denn zu unserem großen Bedauern müssen wir uns verabschieden: und zwar von der so ziemlich weltbesten Druckerei, die viele Jahre lange diese Zeitung gedruckt hat. Aber leider ist es so, dass die neuen Besitzer des Berliner Verlags ein verlags-eigenes Druckhaus irgendwie für verzichtbaren Luxus halten. Die Druckerei wird nun im nächsten Jahr geschlossen.

Mit der «Berliner Zeitungsdruck GmbH», kurz BVZ, verschwindet nicht nur eine der letzten Berliner Zeitungsdruckereien, sondern auch ein Traditionsbetrieb, gegründet 1946. Die Druckerei, das sind etwa hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihr Handwerk beherrschen und lieben. Das sind vier Druckmaschinen mit elf Druckeinheiten, durch die jährlich etwa 200 Millionen Tages- und Wochenzeitungen im Rollenoffset liefen: von der Berliner Zeitung über die Jüdische Allgemeine bis zum «Kicker», dazu Kunden- und Anzeigenzeitungen, Zeitschriften, unzählige Prospekte und Beilagen.

Ich muss zugeben, dass ich Druckereien liebe. Als wir Anfang der 90er Jahre anfangen, eine Zeitung ganz auf eigene Faust zu produzieren, war das völliges Neuland – und alles war learning by doing. Das aber von der Pike auf, denn zwar produzierten wir unsere Zeitung schon am Computer (andere klebten zu dieser Zeit noch ihre Layouts), dennoch gab es in unserem Umfeld Grafiker, die noch ganz klassisch das Bleisatz-Handwerk gelernt hatten und uns alles Wichti-

ge über Satz, Typographie und Druckwerke beibrachten (sogar einige unserer Autoren waren gelernte Drucker oder Setzer).

Irgendwann verdiente ich auch einige meiner Brötchen mit Gestaltung und Grafik. Es gab kaum etwas Schöneres, als mit den Druckvorlagen für ein Plakat bei der legendären Druckerei Graetz in der Auguststraße die eiserne Treppe hinaufzusteigen, über die schon Käthe Kollwitz gegangen war, um dann mit dem bedächtigen Herrn Graetz neben den Druckmaschinen zu stehen und den Andruck zu begutachten. Und es gab später nichts Größeres, als alle zwei Wochen nach einer durchgearbeiteten Nacht frühmorgens halb sechs mit den fertigen Druckvorlagen für unsere Zeitung zur Druckerei zu fahren und erschöpft, aber glücklich den riesigen Maschinen zuzusehen, die Zeitung um Zeitung ausspuckten.

Kurzum: Seitdem liebe ich Druckereien. Und die BVZ musste man einfach ganz besonders lieben: Mit einer Engelsgeduld und grandioser Gelassenheit ertrugen sie unsere Terminjonglagen, fanden immer noch irgendwo ein Eckchen Zeit und die günstigsten Konditionen, suchten uns sogar, als das Ende der Druckerei beschlossen war, noch einen Nachfolger, bei dem wir ab nächstem Jahr drucken können. Und das, obwohl wir mit unseren doch eher kleinen Zeitungen und Auflagen wahrhaftig keine lukrativen Kunden waren.

Die BVZ hat mir sogar eine meiner heimlichen Fragen beantwortet, auf sehr charmante Weise. Ich habe mich nämlich immer gefragt, ob die Drucker bei alledem, was so durch ihre Maschinen rauscht, überhaupt noch Zeit und Lust haben, ein bisschen darin herumzulesen. Als wir dann vor einiger Zeit in dieser Zeitung ein kleines Sprach-Experiment starteten, baten wir unsere Leserinnen und Leser um ihre Meinung. Die erste (übrigens wohlwollend-kritische) Reaktion darauf erhielten wir, als die Zeitung die Druckerei noch gar nicht verlassen hatte: Die Mail kam von einem BVZ-Mitarbeiter. Ein schöneres Kompliment konnte es für uns gar nicht geben.

So. Das wollten wir nur noch mal gesagt haben: Danke! Für alles. us